



Handlungsbienern, Domestiken, Briefträgern, Portieren, vor diesen Kindern und vor Allem vor diesen Weibern in einen unzugänglichen Winkel vertriehen; denn an diesem verwünschten Tage gibt es kein Dienst, keine mehr als die Anhänglichkeit, was nicht bezahlt sein will. — Ach, wenn ich nur zu Buffière bei meinen Wächtern hätte bleiben können, etwa bis zum März, oder wenigstens bis zum 15. Jänner — — nein! — nein! am 15. gibt man noch; aber bis zum 16. — Welch ein pfliffiger Einfall wäre das gewesen! — Aber man ist dumm; man will nach Paris kommen, und warum? frage ich, was gibts denn in diesem Paris? Antwort: Neujahrsgeschenke und damit holla!

(Man klopft.)

Graf (mit leiser Stimme). Das sind die Domestiken, die um ein Neujahrsgeſchenk betteln wollen. Ich gebe nichts, bis ich mich nicht darüber mit meiner Frau besprochen habe. (Man klopft wieder; er schließt die Vorhänge des Bettes.) Du klopft mir lange gut. (Die Thüre wird geöffnet.)

### Zweite Scene.

Der Graf. Paul.

Paul. Euer Gnaden haben zwar verboten, ohne das geläutet wird, hereinzukommen; aber weil heute der liebe Neujahrstag ist, habe ich mich beeilt, dem gnädigen Herrn meine Wünsche darzubringen. (Der Graf antwortet nicht.) Der gnädige Herr ist noch nicht wach? — Ich muß des gnädigen Herrn Feuer ansuchen. (Nachdem er das Feuer entzündet, schlägt er Schaufel und Zange heftig aneinander.) Ich habe die Ehre meinem gnädigen Herrn ein glükseliges Neujahr zu wünschen. (Der Graf schnarcht.) Er ist noch nicht erwacht? (Bei Seite) Du magst thun was du willst, so wirst du ja, doch nicht den ganzen Tag schnarchen. (Ab.)

### Dritte Scene.

Der Graf (öffnet die Vorhänge).

Hat der Kerl nicht meine Schaufel und meine Zange zerbrochen? Der Spizbube that mir das zum Neujahrsgeſchenk! — Meine Frau scheint sich nicht sehr zu beeilen, um mir den Neujahrswunsch abzuzusatten. Desto besser, mir bleibt Zeit, ihre Geschenke zu schmälern. Ich wollte mich mit ihr, wegen unseren Domestiken unterreden; nun, da sie nicht kommt, werde ich allein das Budget votiren! (Er zieht den Schlafrock an und setzt sich an den Schreibtisch.) Was war das für ein Thier, das den Neujahrstag erfand? Es ist nicht anders, als wenn ich einen Wald zu passiren hätte und eine Räuberbande mir die Pistolen an die Gurgel setzte und mir dreihundert Franken aus der Tasche forderte; ja, dreihundert Franken; denn der Teufel hole mich.

enn ich einen Sou mehr ausgabe. — (Er nimmt eine Feder.) Vor Altem meinem Kammerdiener zwanzig Franken; Annetten, wie dem Paul, sonst gibts Eiferfucht, auch zwanzig Franken. Es ist wahr, daß ich ihr viel weniger Magerien verursachte als meinem Kammerdiener — gleichviel; sie werden sich schon vergleichen. Meinem Portier vierzig Franken, so, ich bin es ihm schuldig; es war bedungen, als ich ihn aufnahm; also vierzig Franken. Was gebe ich meiner Köchin? Ach, meiner Köchin; sie machte mir gestern abscheuliche Macaroni und dann nimmt sich eine Köchin täglich vom Markte ihr Neujahrgeschenk; doch fünfzehn Franken, und ist sie nicht zufrieden, so erhält sie ihren Laufpaß. Da haben wir also 95 Franken und jetzt hat noch der Kutscher nichts; der kostet mich noch wenigstens 20 Franken. Meiner Frau, ich gebe in Allem 100 Franken und da mögen sie sich theilen. (Er reibt sich die Hände.) So, fünfzehn Franken erspart. Nun werde ich das Geld in Bereitschaft halten; 100 Stück Franken, nein, fünf Napoleons, das macht mehr Effekt; dieses Gesindel liebt mehr das Gold. Wo habe ich doch den Sekretärschlüssel hingethan? (Er hält inne.) Fünf Napoleons, wär's möglich! für das könnte ich fünf Düngerwagen haben. Ach, wäre ich nur bei meinen Pächtern zu Buffière bis zum 16. Jänner geblieben! (Er sucht immer fort.) Aber wo habe ich denn meinen Schlüssel hingethan?

#### V i e r t e S z e n e .

Der Graf, Paul.

Paul. Ein glückseliges neues Jahr hab' ich die Ehre — —

Graf. Warte doch, warte doch.

Paul. Ein glückseliges — — —

Graf. Warte doch, bis ich dir es werde erwiedern können; aber es ist schon mehr als eine Stunde, daß ich den Schlüssel meines Sekretärs suche.

Paul. Oh, oh! Es ist ja nicht darum, daß ich meinem gnädigen Herrn Neujahr wünsche; denn wenn auch — — —

Graf. Ich zweifle nicht, mein Dursche, aber es macht mir Vergnügen, die treuen Dienste meiner Leute heute zu belohnen.

Paul. Der gnädige Herr ist so gut!

Graf. Ich bin überzeugt, daß viele Uneigenmüßigkeit und Treue mit deinem Eifer verbunden ist; und bei dieser Gelegenheit —

Paul. Wenn's der gnädige Herr befehlen, so wollte ich den Schloffer holen.

Graf. Ei warum denn die Thür des Sekretärs ohne Noth einstossen; so was ist bald geschehen — — Welche Ungebuld!

Paul. Mir ist's gleichviel; der Herr Graf dürfen nur bes fehlen, daß — — —

Fünfte Scene.

Amadeus. Die Vorigen.

Amadeus (mit pathetischem Tone). Kann ich die Ehre haben, dem Herrn Grafen von Bussiére die Huldigung meiner sehnlichsten Wünsche, die ich täglich für sein Wohl hege, darzubringen?

Graf (immer suchend). Ich danke, mein lieber Amadeus,

Amadeus. Für das Wohl der gnädigen Frau?

Graf. Danke, mein lieber Amadeus,

Amadeus. Für das Wohl — — —

Graf. Danke, danke, mein lieber Amadeus,

Amadeus. Des jungen Herrn — — —

Graf. Danke, danke, danke.

Amadeus. Wie ist doch Musje Hippolit gewachsen dieses Jahr! Welch ein liebes Kind! es ist das lebendige Ebenbild des Herrn Vaters.

Graf. Zum Henker, der Schlüssel . . . .

Amadeus. Haben der Herr Graf etwas verlegt?

Graf. O, mein lieber Barbier, ich habe den Schlüssel zu meinem Allen zu meinem Herzen verloren.

Amadeus (geziert und preziös). Wenn der Herzensschlüssel verloren ist, so wird ihn Cupido der Gräfin von Bussiére abfordern. Hi! hi! hi! hi!

Graf. Da haben wir den Witzling mit seinem Calembourg — Er ist bei meiner Frau, jetzt erinnere ich mich, gestern Abend ließ ich meinen Sekretär: Schlüssel bei ihr. — Ich bin gleich wieder zu Diensten. (Ab.)

Sechste Scene.

Amadeus. Paul,

Amadeus. Nun, Musje Paul, was erhielt Er zum Neujahr?

Paul (schüttelt den Kopf). Hem!

Amadeus. Der Herr mit seinem verlorenen Schlüssel scheint mit etwas hartgebig zu sein.

Paul. Er ist ein Geizhals. Ihr müßt aber versichert sein, mein Herr, daß alle Herren gegenwärtig nicht anders sind.

Amadeus. Wir haben indessen doch einige honette Leute, denen es um einen 100 Sous-Stück mehr oder weniger nicht ankommt, um nur gut kochfür zu sein. Wie hoch ist Seine Gage in diesem Hause?

Paul. Vier hundert Franken.

Amadeus. Pfui! Vierhundert Franken! ein Mann!

Paul. Ich sage auch, es ist knauserig. Und dann in Häusern, wo es eine Tochter zum Ausheirathen gibt, da ist's gar nicht der Rede werth. Da gibt es Leute, die gerne das Heu ihren Pferden vom Maul absparten, um nur etwas mehr dem Schwiegersohn geben zu können.

Amadeus. Gib es also einer Tochter hier?

Paul. Ach ja! Sie wurde nach St. Denis geschickt, wo sie Kost, Quartier und Erziehung auf Kosten der Regierung erhält. Sie kehrt nur zurück, wenn sie heirathet. Wir Andern bezahlen die Aussteuer.

Amadeus. Er hat hier eine schlechte Anstellung, mein lieber Paul; nehme Er sein Neujahr und trachte Er, daß Er schnell aus diesem Hause kommt.

Paul. Das ist ja mein Plan. Musje Amade, höret mich an, verständigt Euch mit mir. Glaubt mir, wenn Ihr für mich eine gute Kondition fündet, so würdet Ihr sehen, daß ich nicht undankbar bin.

Amadeus. Ich werde Seine Sache, so wie Sein Herr — —  
Still, da kommt er.

(Fortsetzung folgt.)

### Die Fahrt zum Grabe der Eltern.

(Erzählung von J. B. v. Vitali.)

(Fortsetzung.)

Marino lebte in seiner Vaterstadt ganz das Leben eines Weisen in stiller häuslicher Zurückgezogenheit, lebighch der reinsten ehelichen Liebe sich erfreuend. Virginia schien sich ebenfalls in dieser Lebensweise zu gefallen und nahm an der sogenannten großen Welt und ihren Vergnügungen nur insofern Antheil, als es der Anstand erforderte und ihres Mannes ausdrücklicher Wille es erhelschte. Kurz Beide waren in Allem Eins und die schönste Uebereinstimmung verbürgte die Fortdauer ihrer Glückseligkeit.

Im zehnten Monat nach ihrer Verehligung gebar Virginia einen Knaben, der den Vater und die ganze Familie mit neuem Entzücken erfüllte. Die liebliche Mutter genas sehr bald und war nun dem wonnestrunkenen Gatten doppelt theuerer geworden; besonders da sie — zwar der Sitte des Landes zuwider — auf Marino's flehentliches

Verlangen, das süße Pfand ihrer keuschen Umarmungen dennoch selbst zu säugen sich entschlossen und ihm dadurch den zärtlichsten Beweis ihrer unbedingten Ergebung in seinen Willen und der unbegrenztesten Anhänglichkeit gegeben hatte.

Warum konnte ein solches Glück nicht ungetrübt fortwähren, der verdorbnen Mitwelt, den spätesten Enkeln zum Muster? Warum mußte auch dasselbe den Wechsel aller menschlichen Dinge erfahren? Die Hand versagt mir den Dienst, indem ich die Zerstörung des kleinen Himmels niederschreiben muß, dem sich Liebe und Eintracht hienieden geschaffen hatten. Noch schwerer wird mir dies traurige Geschäft durch die theilnehmende Bangigkeit, mit welcher ich Sie, geehrte Lesetinnen, von dem Vorstehenden auf das Nachfolgende hinüber blicken sehe.

Die politische Lage Mailands hatte sich mittlerweile sehr nachtheilig für das Gute geändert. Die Franzosen, zwangen die Oesterreicher die Lombarde und selbst den größten Theil des Venezianischen bis an den Tagliamento zu räumen. Marino sah mit Schmerzen seine Heimath neuerdings allen Schrecknissen der Anarchie und der Willkühr roher Fremdlinge überliefert. Selbst sein Asyl bei Vicenza war ihnen in die Klauen gefallen. Der Friede von Campoformio brachte solches zu seiner Freude zwar wieder unter den Zepher Oesterreichs, allein selbst diese Verwirklichung seines sehnlichsten Wunsches sollte die Lösung zu seinem vollständigen Unglücke sein. Plötzlich erhielt er von seinem Sutsverwalter die klägliche Nachricht, daß die abziehenden Republikaner die Villa und die dazu gehörigen Wohnungen geplündert und größtentheils niedergebrannt hatten. Marino eilte dahin, dem Unglücke persönlich zu steuern und Hilfe zu bringen den dachlosen beraubten Unterthanen. Er ließ Weib und Kind unter dem Schutze seines Schwiegervaters und versprach, sobald Alles auf seinem Gute wieder hergestellt sein würde, blos in der Absicht zurückzukehren, um sich mit den Theuersten, so er auf Erden besaß, wieder dahin zu begeben und horten, die unterbrochene Seligkeit wieder neu und dauernd aufleben zu machen. Die Trennung von den Seinen war bitter und doch nur ein Tropfen aus dem Leidenbecher, den ihm sein Mißgeschick bereikete.

Gleich nach Marino's Abreise wurde ein französischer Oberster in Bonatis Haus einquartiert. Dieser unwillkommene Gast wußte sich durch ein freundliches geschmeidiges Benehmen sehr bald in die Gunst seines Hauswirths und auch der beiden Frauen einzuschleichen. Er wußte aus der einsamen Wohnung des Friedens allmählig einen Zummelplatz von Zersetzungen zu machen, die er alle mit dem Ge-

hände bescheidener und anständiger Fröhlichkeit umgab. Virginia war das geheime Ziel seiner Bemühungen. Sie schien es zu merken und ihre Eitelkeit fand Wohlgefallen an dem Weihrauch, der ihr gestreut wurde. Da schon senkte der ihr bis nun zur Seite gestandene Genius treuer Liebe die erlöschende Fackel und entfloß — unbemerkt von seinem taumelnden Schützling. — Virginiens Ziehetern trauten ihr ohne Rückhalt, weil sie ihre Liebe zu Marino und seinem Kinde für unzerstörbar hielten, und an Arges gar nicht dachten. — Hätten wir nicht selbst jeden Zweifler an Virginiens Tugend und Standhaftigkeit für einen Grämbling erklärt, der den Glauben an die bessere Menschheit verloren hat?

Noch mehr wurden Bonati und seine Gattin von dem Obersten dadurch getäuscht, daß er so oft sie oder Virginia an Marino schrieb, angelegentlichst bat, ihn diesem so herrlich geschilderten Mann wärmstens zu empfehlen und solchen zur baldigsten Rückkehr aufzufordern, damit ihm noch das Vergnügen zu Theil werden möge, dessen persönliche Bekanntschaft zu machen, und theilnehmender Zuschauer von Marino's und Virginiens Glück zu sein.

Marino vernahm diese Aeußerungen mit Gleichgiltigkeit; doch warnte er die Alten sowohl als Virginiens, dem Schmeichler nicht allzusehr zu trauen. „Er mag unter den Bösen wohl noch der beste sein, doch jedenfalls zu verderbt, um unsere reinen Freuden innig mit uns zu genießen. Laßt uns diese für uns allein behalten und uns damit hieher flüchten, wo sie ungestört, von keinem böartigen Hause vergiftet, fortkühen werden. Binnen wenigen Tagen eile ich von hier, euch abzuholen. — Ich hoffe zu Gott, daß Ihr mir Alle willig folgen werdet.“

Der Oberste nannte Marino einen idyllischen Schwärmer und wollte seinen Kopf darauf wetten, daß er ihn befehlen und die lebendige Welt wiederschenken werde, die eine Perle an ihn vermisset. — Virginia wünschte heimlich, daß der Oberste sein Vorhaben durchsetzen möge, denn das frühere Stilleben hatte plötzlich allen Reiz für sie verloren.

(Beschluß folgt.)

#### Schottische Vermählung.

Man muß sich über die Leichtgläubigkeit und Raschheit wundern, mit welcher das ehrwürdigste und heiligste aller Bündnisse in dem Norden Britanniens geschlossen wird. Ein englischer Reisender machte eben

Einkäufe in einem Laden, wo sich außer ihm noch drei oder vier Personen befanden. Ein Mann und ein junges Frauenzimmer traten ein, und sich zu dem Besizer des Hauses und den Anwesenden wendend, sprach der Erstere, die rechte Hand seiner Begleiterin fassend: „Seid Zeugen, die ihr hier gegenwärtig, daß ich (N. N.) dieses Mädchen (N. N.) zu meiner ehelichen Gattin nehme.“ Auf dieselbe Weise forderte die Braut uns auf zu bezeugen, daß sie diesen Mann zu ihrem Gatten erwählte, mit ihrer vollen Zustimmung und Anerkennung seines Entschlusses. Der Engländer, der dieser ihm neuen Verlobung mit stillschweigendem Erstaunen zugeschaut, ward, nachdem das glückliche Paar sich entfernt, benachrichtigt, daß die Heirath den schottischen Gesetzen gemäß in jeder Rücksicht gültig sei, da sie, was die religiösen Ceremonien erseze, in Gegenwart achtbarer Bürger, die, als solche, hinreichende Zeugen seien, geschlossen worden, und jeder kirchliche Ritus dabei überflüssig sei.

#### N o t i z e n.

Paris. Am 24. Jan. fand die Vorstellung zum Vortheil der Armen in der Academie-Royal de Musique statt, wobei Dem. Sonntag zum letztenmal auftrat. Die Preise der Plätze waren außerordentlich erhöht und wurden noch überdies sehr überzahlt. Das Haus war überfüllt. Der König und die königliche Familie wohnten der Vorstellung bei. Es sollen im Ganzen 88,000 (nach Andern nur 50,000) Fr. eingegangen sein.

— Man hat berechnet, daß die hiesigen Sänginnen Cinti, Malibran und Sonntag (welche letztere aber nach Berlin geht) zusammen 213,000 Fr. Gehalt beziehen. Kommen noch die Tummeln hinzu, welche ihnen die Urlaubszeit, wo sie Gastdarstellungen in andern Städten geben, tragen, so dürfte sich wenigstens ihr jährliches Einkommen auf 350,000 Fr. belaufen. 100 Professoren deutscher Universitäten oder vielleicht 600 deutsche Landschullehrer haben zusammen keinen solchen Gehalt. — Da sieht man, daß die Köhnen besser als die Köpfe bezahlt werden!

München. An der hiesigen Universität zählt man 86 Lehrer und 1854 Studenten, von denen 443 für Theologie, 405 für Rechtsgelehrsamkeit, 248 für Medizin, 47 für Pharmaceutik, 70 für Kameralistik und 640 für allgemeine Wissenschaften (Philosophie). 1662 sind Baiern, 192 Ausländer.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.